

## TOP 3.6.5 Buchpräsentation „-ic und Tschüss. Migration und Lehre“

Abteilung:	Lehrlings- und Jugendschutz, Bildungspolitik
Teilnehmerkreis:	60 Personen - AusbilderInnen, ExpertInnen, BeraterInnen, NGOs
Veranstaltungsort,	BIZ-Lounge, 1040 Wien, Theresianumgasse 16-18, 14.3.2016,
-zeit:	16:30 Uhr – 18:30 Uhr

### 1. Zur Veranstaltung

Jugendliche mit Migrationshintergrund besuchen überdurchschnittlich oft Polytechnische Schulen – in den Berufsschulen hingegen sind sie deutlich unterrepräsentiert. Im Rahmen von zwei AK-Studien haben ExpertInnen mit betroffenen Jugendlichen über ihre Biografie und Situation gesprochen. Die Interview-Ergebnisse wurden mit Daten der Schul-, Lehrlings- und Arbeitsmarktstatistik sowie Erkenntnissen aus der Beratungspraxis verknüpft.

Die Ergebnisse und Ableitungen dieser Forschungsbeiträge wurden im Buch „Migration und Lehre. Über die Ursachen der unterschiedlichen Nutzung des österreichischen Lehrstellengebotes“ zusammengeführt. Die AutorInnen sind Konrad Hofer (Institut für Qualitative Arbeits- und Lebensweltforschung), Milica Tomic (Beratungszentrum für Migrantinnen und Migranten), Isabella Skrivaneck (Donau Universität Krems).

Im Rahmen der Veranstaltung wurden das Buch und seine zentralen Erkenntnisse präsentiert und mögliche Handlungsfelder diskutiert.

### 2. Inhalte der Buchpräsentation

#### Zentrale Forschungsergebnisse

- Familien mit Migrationshintergrund sind stark an einer weiterführenden Ausbildung ihrer Kinder interessiert. **Schulen sind dabei deutlich beliebter** als die Lehre, weil die Familien vollschulische Ausbildungsformen oft aus ihren Herkunftsländern kennen.
- Die **Bildungserwartungen der Eltern** verleiten viele Jugendliche dazu, auch trotz ungünstiger Voraussetzungen an einer weiterführenden Schulausbildung festzuhalten. Wenn sich Jugendliche mit schlechten Schulnoten und/oder einem Schulabbruch notgedrungen auf Lehrstellensuche begeben, ist die Lehrplatzsuche stark erschwert.
- **Überbetriebliche Berufsausbildungen** sind daher für viele Jugendliche der wichtigste Weg zu einer Berufsausbildung. Nicht selten zeigt sich im Zuge eines Praktikums, dass ihre handwerklichen und persönlichen Fähigkeiten sehr gut sind, sodass es ihnen gelingt, die Aussagekraft der Schulzeugnisse zu relativieren.

#### Handlungsempfehlungen

- **Eltern als BildungspartnerInnen** sehen: zielgruppenorientierte Basisinformation zum Aufbau des Schulsystems (Schultypen, Übergangsvoraussetzungen) und zu schulinternen Abläufen (Elternsprechtage, Funktion des Mitteilungsheftes,...)

- **Einheitliche Sprache:** Bei Fachbegriffen kommt es zT zu irreführenden Übersetzungen; etwa wird in manchen Materialien die Lehre als „zanat“ übersetzt - so werden in div Balkan-Ländern jedoch einfachste Anlerntätigkeiten bezeichnet, was viele Eltern abschreckt und nicht verdeutlicht, dass es sich bei der Lehre um eine Facharbeiterausbildung handelt.
- **Ausbildungsqualität gewährleisten:** In der betrieblichen und überbetrieblichen Ausbildung braucht es ein gesetzlich verankertes Qualitätsmanagement, das verlässlich eine adäquate Ausbildungssituation für unterschiedliche Lehrlingsgruppen bereitstellt. Das Image der Überbetrieblichen Ausbildung (ÜBA) muss gehoben werden (niedrige Entlohnung!) und Betriebe müssen lernen mit der Diversität in unserer Gesellschaft umzugehen.

### 3. Positionen von ReferentInnen

- **Renate Belschan-Casagrande, AK:** Migration und Begleiterscheinungen (Mehrsprachigkeit) sind ein soziales Merkmal von Städten – Migration sollte daher als urbaner Normalzustand anerkannt werden, nicht als Krisensymptom problematisiert.
- **Edith Kugi-Mazza, AK:** Lehrbetriebe müssen ihre Verantwortung als Lernort besser wahrnehmen. Es braucht flächendeckend gute Ausbildungsqualität – mehr Prävention im (Aus-)Bildungssystem statt späterer kurativer Maßnahmen.
- **Walter Schaffraneck, JAW:** Die Betriebe brauchen Diversitätskompetenz und insgesamt mehr Offenheit gegenüber Jugendlichen – stärkenbasierende Ausbildungsmodelle statt defizitorientierten Auswahlverfahren.
- **Willi Steinkellner, AK:** Es braucht ein verpflichtendes Qualitätsmanagement für Lehre und ÜBA, mehr Schulpsychologie und Schul-Sozialarbeit und eine sensibilisierte Unternehmenskultur.